

Eine Analyse über die Zusammensetzung des Bankrats

Gespür für die Regionen beibehalten

Früher wurde der Bankrat der Graubündner Kantonalbank (GKB) durch den Grossen Rat nach regionalpolitischen Gesichtspunkten zusammengesetzt. Jetzt wählt die Regierung dieses Gremium und bestückt es fast ausschliesslich mit Finanzexperten.

von Dario Morandi

Noch bis vor einigen Jahren galt auf politischer Ebene die Faustregel: Tu viel Gutes für deine Partei, und sie wird dir eines Tages eventuell Gutes tun. Und so sind verdiente Parteigängerinnen und Parteigänger oft mit lukrativen Posten an der Spitze eines kantonalen Amtes, mit einer Führungsposition in einem öffentlich-rechtlichen Unternehmen oder gar mit einem Sitz im Bankrat der Graubündner Kantonalbank (GKB) belohnt worden. Viele Politiker haben dann in den ebenso breiten wie bequemen Sesseln der GKB-Chefetage während oder nach ihren Grossratskarrieren Hosenböden durchgewetzt und dabei noch einen netten finanziellen Zusatzpfeil nach Hause tragen dürfen.

Einen Riegel geschoben

Inzwischen ist die Nebenverdienstquelle am Churer Postplatz zum Verdross von so manchen Parteigranden aber versiegt. Politiker werden nicht mehr im Bankrat «endgelagert». Denn seit zwei Jahren entscheidet gemäss dem 2015 revidierten Gesetz über die Kantonalbank die Bündner Regierung, wer Einsitz nehmen darf. Früher war es der Grosse Rat, der den Bankrat meistens aufgrund von regionalpolitischen Überlegungen personell alimentierte. Das Fachliche spielte dabei oft eine Nebenrolle, was schliesslich dazu führte, dass nunmehr die Regierung Bankratsmitglieder wählt.

Dass dem Postenschachern ein Riegel geschoben wurde, ist richtig. Bloss Politiker zu sein, reicht mit Blick auf die Regulierungswut im Banken- und



Nebenerwerbs-Geldquelle am Churer Postplatz ist versiegt: Die Bündner Regierung wählt ausschliesslich Finanzexperten in den Bankrat der Graubündner Kantonalbank.

Bild Yanik Bürkli



«Was ein Bankrat können muss, davon hat die Finma klare Vorstellungen.»

Barbara Janom Steiner
Regierungsrätin

Finanzgeschäft nicht mehr aus, um eine Bank strategisch erfolgreich führen zu können. Da braucht es Profis. Gleichzeitig darf aber – besonders für ein im Kanton stark verankertes Haus wie die GKB – der Bezug zu den Regionen nicht auf der Strecke bleiben. Ob das allein mit Finanztechnokraten zu schaffen ist, muss sich erst noch zeigen.

Fast vollkommen entpolitisiert

Die Regierung hat das strategische Führungsgremium inzwischen so gut wie entpolitisiert. Im siebenköpfigen Bankrat sitzen, wenn der ehemalige Südbündner Regionalpolitiker und CVP-Grossrat Fabrizio Keller Ende August ausscheidet, fast ausschliesslich Fachleute aus dem Banken- und Finanzsektor. Nur drei davon haben

ihren Wohnsitz in Graubünden. Nicht in Graubünden wohnt auch die Zürcher Wirtschaftsanwältin Ines Pöschel. Sie wurde Ende Mai als erste Frau von der Regierung für die Keller-Nachfolge in den Bankrat berufen. Einzig der designierte Bankratsvizepräsident und Churer Anwalt Christian Thöny ist jetzt noch «branchenfremd».

Pöschels Wahl hat in der Öffentlichkeit und in der Politik für gewisse Irritationen gesorgt. Warum die Regierung keine fähige Frau für diesen Posten in Graubünden habe finden können, wurde von verschiedener Seite gefragt. Eine ähnliche Fragestellung war zuvor im Grossen Rat von SVP-Grossrätin Agnes Brandenburger zu hören. «Fehlen bei uns in Graubünden tatsächlich die Köpfe, um die Voraussetzungen für das

anspruchsvolle sowie sehr wichtige Amt des Bankrats zu erfüllen?», fragte sie die Regierung.

Hohe Anforderungen gestellt

Die Antwort von Regierungsrätin Barbara Janom Steiner kam postwendend. «Im Bankrat sollen Personen Einsitz nehmen, welche bestmöglich dem Anforderungsprofil entsprechen und den grösstmöglichen Beitrag zur Optimierung des Gremiums als Ganzes beitragen», sagte die Finanzdirektorin damals. Und: «Die Anforderungen an die Bankratsmitglieder sind hoch. Entsprechend anspruchsvoll ist es auch, geeignete Personen zu finden.» Es seien auch Kandidatinnen und Kandidaten mit Wohnsitz im Kanton geprüft worden. Diese seien von der Finanzmarktaufsicht (Finma) jedoch abgelehnt worden, weil sie den Anforderungen nicht entsprochen hätten.

Kenntnisse reichen nicht aus

Für Janom Steiner ist Graubünden mit Bankpräsident Peter Fanconi, der Bündner Wurzeln hat, sowie den Bankräten Christian Thöny (Chur), Christoph Caviezel (Luzern), Martin Gredig (Chur) und Fulvio A. Bottoni (Zizers) im Bankrat ausreichend vertreten. Und sie stellt auf Anfrage klar: Ohne die vorherige Zustimmung der Finma werde die Regierung keine Kandidatin und keinen Kandidaten wählen. Juristische und treuhänderische Kenntnisse reichten für dieses Amt nicht mehr aus. Janom Steiner: «Was ein Bankrat können muss, davon hat die Finma klare Vorstellungen.» Deshalb habe sich die Regierung mit Ines Pöschel erneut für ein Bankratsmitglied entschieden, das keinen Wohnsitz in Graubünden habe.

Nasa hilft Forschern bei der Chefsuche

Lediglich sechs Direktoren haben das Davoser Weltstrahlungszentrum in der über 100-jährigen Geschichte geleitet. Jetzt steht bei dem international renommierten Forschungsinstitut einer dieser seltenen Wechsel an.

von Béla Zier

Dass in der «New York Times» ein Job-Angebot für Davos ausgeschrieben ist, wird wahrscheinlich noch nie der Fall gewesen sein. Aber diese Inseratplatzierung in der international hoch angesehenen amerikanischen Tageszeitung hat ihren guten Grund: Die zu besetzende Stelle ist einzigartig. Gesucht wird ein neuer Direktor für das Physikalisch-Meteorologische Observatorium und Weltstrahlungszentrum Davos (PMOD).

Dass für dieses für seine Sonnenforschung und Weltraumexperimente weltbekannte Institut eine neue Leitung bestimmt werden muss, ist ein äusserst seltener Fall. Der Auslöser dafür ist einfacher Natur.

Grosse Kontinuität bei Führung

Seit 1999 leitet Werner Schmutz die in einem ehemaligen Schulhaus in Davos Dorf beheimatete Forschungsinstitution. Mit seinen 66 Jahren trete der PMOD-Direktor nun definitiv in den Ruhestand, erklärt Walter Ammann. Er ist Präsident der Davoser Stiftung Schweizerisches Forschungsinstitut für Hochgebirgsklima und Medizin (SFI), in die das Weltstrahlungszentrum eingebettet ist. In seiner Position muss sich Ammann um die Nachfolge von Schmutz kümmern. Eine solche Aufgabe fällt den jeweiligen SFI-

Präsidenten rein rechnerisch nur rund alle 19 Jahre zu, denn in der 111-jährigen Geschichte des PMOD gab es bislang gerade mal sechs Direktoren. «Das spricht für die Bedeutung der Kontinuität», sagt Ammann.

Erste Bewerbungen liegen vor

Die Führungsposition sei deshalb international ausgeschrieben worden,

damit man die dafür infrage kommenden Personen auch wirklich erreichen, so Ammann. Zudem habe die SFI-Stiftung eine 14-köpfige Rekrutierungskommission eingesetzt, deren Mitglieder auch ihre eigenen Netzwerke bei der Suche nach potenziellen Kandidatinnen und Kandidaten nutzen und diese zu einer Bewerbung animieren sollen. In dieser interna-

tional zusammengesetzten Rekrutierungskommission befinden sich laut Ammann unter anderem Vertreter der ETH Zürich, der Max-Planck-Gesellschaft sowie der unter Sonnenforschenden ebenfalls bekannten Universität von Colorado (USA). Sogar ein bei der US-Raumfahrtbehörde Nasa tätiger Wissenschaftler figuriere auf der Mitgliederliste der Kommission.

Bislang, und nur so viel verrät Ammann, lägen etwa zehn Bewerbungen vor allem aus europäischen Ländern vor. Die Bewerbungsfrist laufe aber erst Ende dieses Monats ab.

Noch nie eine Frau an der Spitze

An Bewerber würden grundsätzlich zwei Anforderungen gestellt, hält Ammann fest. Dazu gehörten einerseits wissenschaftliche Exzellenz, andererseits Führungserfahrung. Schliesslich gelte es ein Institut mit 50 Mitarbeitenden zu leiten, deren Arbeit unterschiedlich ausgerichtet sei. Zudem sei die Stelle mit einer möglichen Professur an der ETH Zürich verbunden.

Bis Ende Jahr soll die Nachfolge geregelt sein, den Schlussentscheid trifft der SFI-Stiftungsrat. In der Geschichte des PMOD wurde dieses noch nie von einer Frau geleitet. Ammann dazu: «Es gibt selbstverständlich auch Frauen, die infrage kommen.» In der Ausschreibung seien besonders Frauen zur Bewerbung ermuntert worden.



Tritt in den Ruhestand: Der langjährige Forschungsdirektor Werner Schmutz. Bild Theo Gostöhl



Zugfahrt ins Blaue

Reisen, ohne zu wissen, wohin die Reise geht. Das gefällt Kindern und Erwachsenen gleichermaßen. Einfach einen beliebigen Abfahrtsort bestimmen und Abfahrtsgleis und die Anzahl der Stationen würfeln. Vorgang beliebig wiederholen, um ungeahnte Ecken in unserem schönen Kanton zu entdecken.

Hinweise

- Die RhB bietet im Monat Juli das BÜGA zum halben Preis. Auch eine Tageskarte kann sich lohnen und ist immer mal wieder im Angebot
- Diese Reise gefällt sicher auch den Grosseletern

Aus Anlass des 10-Jahre-Jubiläums von «Bisch fit?» bringt die «Südostschweiz» diesen Sommer jeden Tag einen Ausflugstipp. «Bisch fit?» bringt tägliche Bewegung im Freien und gesunde Ernährung in den Alltag der Bündner Bevölkerung.